

Theater

Sperntheater.

Im Abonnement. Erhöhte Preise.
Die Meistersinger von Nürnberg.
 Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.
 Dirigent: Clemens Krauß.

Hans Sachs, Schuster Manowarda
 Veit Pogner, Goldschmied Mayr
 Kunz Vogelgesang, Kürschner Maifl
 Konrad Nachtigall, Spengler Duhan
 Sigmund Beckmesser, Stadtschreiber Wiedemann
 Freigedanke, Bäcker Rabin
 Balthasar Zorn, Zinnleher Arnold
 Ulrich Eißlinger, Würzkrämer Wolten
 Augustin Meier, Schneider Wernig
 Herrmann Ortel, Seifenleder Muzzarelli
 Hans Schwarz, Strumpfwirker Norbert
 Hans Foll, Kupfer-Schmied Eitel
 Walther von Stolzing Wolff
 David, Sachsens Lehrling Zimmermann
 Eva, Pogners Tochter Lehmann
 Magdalena, Evas Amme Andag
 Ein Nachwächter Eitel

Anfang 6 Uhr. Ende vor 11 Uhr.
 Montag den 16.: „Die Boheme.“ Theatergem.,
 S. B, blaue Mitgliederarten. Beschränkter
 Kartenvorverkauf. (1/8 Uhr.)
 Dienstag den 17.: „Schwanda, der Duden-
 schreiber.“ Abonnement. Erh. Preise. (1/8 Uhr.)
 Mittwoch den 18.: „Margarethe“ (Faust). Im
 Abonnement. (7 Uhr.)
 Donnerstag den 19.: „Aida.“ Erhöhte Preise.
 (7 Uhr.)
 Freitag den 20.: „Die Entführung aus dem
 Serail“ Im Abonnement. (1/8 Uhr.)

Theater in der Josefstadt.

VIII. Josef-
 stadttheater.
Der Brotbediener.
 Anfang 4 Uhr. Ende 6 Uhr.
Voruntersuchung.
 Anfang 8 Uhr. Ende vor 11 Uhr.
 Montag den 16.: „Voruntersuchung.“ (8 Uhr.)

Wiener Urania.

Im großen Vortragsaal:
 Um 10 Uhr: Urania-Vorträge für Handelslehr-
 anstalten und Fachschulen: Urania-Film:
 „Am Rande des ewigen Eises.“
 Um 1/2 Uhr: Urania-Film: „Am großen
 Strom.“ Die Wunder des Amazonas.
 Um 1/5 Uhr: „Freut euch des Lebens! Tanz
 und Karneval von gestern und heute.“
 Urania-Vortrag mit Musik.
 Um 1/8 Uhr: „Edmund Gosse, der volkstüm-
 liche Wiener Musiker.“ Aus seinem Leben
 und seinen Werken. Urania-Vortrag mit Musik.

Montag, 16. Februar

Programmwechsel

im Variété

RONACHER

Direktor Labriola bringt:
 Smaragda mit ihren dressierten Kleintieren;
 Carme lin, den Meister moderner Magie;
 3 Adleras in ihrer Akrobatik in schwindelnder
 Höhe;
 H. B. Mathé mit seinen neuartigen Fangspielen;
 3 Olympias, die idealen Akrobaten;
 Peters und Billy, die drolligen Fallspringer;
 Mady & Co. mit ihren 100 Tricks in 8 Minuten;
 Vernier Rioart, die französische Strassen-
 sänger;
 Isabel Otero mit ihrer orig. Gaucho-Tanz und
 vor Antritt ihrer Amerikanertournee

THE HUGOS,

das Paar der Gegensätze.
 Preise 5 1.— bis 1.—, nachmittags 5 1.— bis 2.50.
 Samstag, Sonn- u. Feiertag abends 50 Gr. Zuschlag.
 Vorstellungen: 4 und 8 Uhr; an Sonn- und
 Feiertagen 2, 5, 15 und 8,30 Uhr.
 Vorverkauf an der Tageskasse. Tel. R-34-9-30.

Polytechn. Universität von Paris

20. Jahrgang, unter dem Protektorat des
 französischen Staates. Akadem. Jahr 1931
 Eröffnung des Akad. Jahres 1931 am 15. Januar.
 Ing.-Studium „in Absentia“ (Fernstudium) 2 Jahre
 (Körper für Kandidaten mit besonderer Vorbildung).
 Fakultät: Aeronautik, Flugzeugbau, Elektrotechnik, Eisen-
 beton, Zentralheizung in französischer oder
 deutscher Sprache. Reglement und Programm
 General-Sekretariat (Dept. F. P. 19) U. P. P.
 38, Rue Hallé, Paris (14e).

1000 Schilling per Monat

verdienen thätige Bezirksvertreter in Wien
 sowie in allen Bundesländern. Einzelne
 ungar. „Semestraler Monopolar“ Nr. 2577
 an das Anknüpfungsbureau dieses Blattes.

Hypoth.-Darlehen

mit 7 1/2 Prozent netto
 zu vergeben. Volle Zuzahlung. Hohe Belehnung.
 Grosse Objekte bevorzugt. Nur genaue Anträge
 werden behandelt. Unter Chiffre „B. 2467“ an das
 Anknüpfungsbureau dieses Blattes.



Anfangs Sult

ernten Sie

prächtige große, feinstrippige
 Weißsträußchen von vorzüg-
 lichem Geschmack u. großer Zartheit.
 wenn Sie die Sorte anbauen
 von der viele alte Gärtner behaupten, sie sei die
 schönste, die sie jemals gesehen haben. Diese
 Sorte heißt:

Ziegler alterfrühestes
 Alesen-Weißsträuß-
 chens hierüber
 in unserem reich-
 illustrierten Katalog, der auf Wunsch kosten-
 los zugesandt wird. — Samenhandlung
Jak. Steglers Söhne, Salzburg
 (gegründet 1869).

LAUSANNE. 3.

Villa „Les Avettes-Languedoc“
 Chemin des Croix Rouges St. Hérivie Lesz. Tanne.
 Fließendes Wasser. Tochterpensionat und Hand-
 schule von Herrn und Frau Maxime SCHULZ-
 ZEMBY. Nur Elternempfehlungen.

Spezialfabrik für Büromöbel

Wilhelm Fehlinger & Söhne



Verkaufsbureau und Musterlager:
Wien, IV. Rittergasse Nr. 3
 Ecke Kleine Neugasse
 Stadtniederlage: Verlangen Sie
I. Stubenring 16 Gratisprospekt
 Sofort oder kurzfristig lieferbar

Fünfzig Jahre

auf höchstem Beretschproben befindliches Kaufm.
 literar.

translatorisches Bureau

ersetzt, samt Offensivwohnung, wegen hohen Alters zu
 verkaufen. Erforderlich dreißigtausend Schilling An-
 zahlung. — Zuschriften nur mit Lebensbeschreibung
 unter „Honorarlose Lebensstellung 111“ an das
 Anknüpfungsbureau dieses Blattes.

Hotelpension, Bad Hall

Berichtliche Zwangsversteigerung

erstes Haus am Platz, einheitlich modernst mit allem
 Komfort eingerichtet, Fließwasser und Zentralheizung
 in jedem Zimmer, Lift, schöner, grosser Garten mit
 herrlicher Fernsicht, beste Lage, erstklassiges Stamm-
 publikum. 1928 erbaut; Herstellungskosten 700.000 S.
 Ausrufpreis samt kompletter Einrichtung (Möbel,
 echte Teppiche, Wäsche, Service usw.) 140.274 S.

Versteigerung: 23. Februar 1931

9 Uhr vormittags, im Bezirksgericht Kremsmünster
 (eine Schnellzugsstunde von Linz), Zimmer 2. Vadium:
 29.854 S. grösserer Betrag kann als Hypothek bleiben.

Auskünfte: Rechtsanwalt Dr. Rudolf Hochmann,
 Wien, XVIII. Währingerstrasse 119, Tel. B-47-9-77.

Brennstoff und Zeit

ersparen Sie zu jeder
 Jahreszeit mit einer
 selbst koch-
 und ist unkenbar selbst in eine Holzmaschine
 veränderbar. Transportabel. Zahlreiche Dank-
 briefe. Preise von 5 20.— an.

Probekochen in meinen Niederlagen ab 3 Uhr:
 Dienstag: Wien, I. Ballerstraße 15; Mittwoch:
 IX. Auserstr. 32; Donnerstag: VII. Westbahnstr. 50;
 Graz, I. Hans-Sachs-Gasse 5; Budapest, VII.
 Andrássy-ut 51; München, Neubauerstrasse 58.
 Verlang. Sie Preis- u. Referenzkatalog von den
 Kronprinz-Werken H. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

GESELLSCHAFTSREISE

der „Neuen Freien Presse“ nach

NORDAMERIKA

mit den Riesenmotorschiffen
 „Saturnia“ und „Vulcania“
 vom 2. Mal bis 19. Juni 1931.

Seefahrt durch das sonnige Mittelmeer
 22 Tage in U.S.A. Landarrangement durch die
 American Express Co.

Newyork, Philadelphia, Atlantio City, Washington,
 Pittsburgh, Chicago, Detroit, Buffalo, Niagarafälle.

Auskünfte: **Cosulich Line**, Wien, I. Kärntnering 6.

Literaturblatt.

Skepsis.

Von Hermann Bahr.

Vertraut Russell nähert sich nun auch schon den Jahren,
 wo man allmählich über unser Dasein in dieser Welt nach-
 denklich wird. Jugend zweifelt nicht erst am Leben, sie greift
 nach ihm zu. „Was man wird, wird man trotzdem!“, sagt
 Nietzsche, das ist aus dem Herzen der Jugend gesprochen.
 Russell aber, ein britischer Whig, sagt: „Wie alle Briten
 liebe ich das Maßhalten und die Kompromisse“. Deutsche
 gehen darin gern schon den Beginn von Alterschwäche. Drei
 Grundregeln traut er; erstens: „Wenn die Sachverständigen
 übereinstimmen, dann kann die entgegengesetzte Meinung
 nicht als sicher gelten.“ Zweitens: „Wenn sie nicht überein-
 stimmen, dann kann keine dieser Meinungen von den
 Nichtsachverständigen als sicher betrachtet werden.“ Und
 drittens: „Wenn es keine zureichenden Gründe für eine ein-
 deutige Meinung gibt, dann tut ein einfacher Mann am
 besten, wenn er sich eines Urteils enthält.“ Von der Einsicht
 in diese Grundregeln, von ihrer Anwendung erwartet Russell
 eine „vollkommene Ummwälzung des menschlichen Daseins“.
 Nach seinen Erfahrungen gilt ja Wahrheit in normalen
 Zeiten als „Mangel an Lebensart“, gar in Kriegen aber als
 „Verbrechen“. Er fragt, ob, was wir „Ueberzeugung“
 nennen, bewiesen, oder ob ein Beweis dafür auch nur
 wünschenswert wäre. Shakespeare stellt den Narren, den
 Liebenden und den Dichter in eine Reihe: „ganz aus Ein-
 bildung“, von diesen Elementen wünscht Russell den
 Liebenden und den Dichter beizubehalten, den Narren aber
 auszuschalten. Er hält dies für möglich, er hofft auf eine
 „neue Moral“, nicht mehr wie jetzt auf Reib beruhend,
 sondern „auf dem Drange nach Lebensfülle und auf der Er-
 fahrung, daß, wenn wir nur erst von unserer Missgunst ge-
 nesen, der Nachbar uns nicht mehr hemmen, sondern helfen
 und so die Verwandlung unserer Erde in ein Paradies be-
 ginnen wird“. Maschinen werden bewundert, um ihrer
 Schönheit willen, geschätzt, um der Macht willen, die sie
 bringen, aber gehäßt, um ihrer Häßlichkeit willen, und ver-
 flucht, weil wir ihre Sklaven werden. Russell verwahrt sich,
 eine dieser Haltungen für „richtig“, die andere für „falsch“
 zu halten, er meint, das wäre wie die Behauptung, die
 Menschen könnten, wenn sie Köpfe haben, dann darum keine
 Füße haben. Ein Kapitel, auf das Russell sichtlich ganz be-
 sonderen Wert legt, nennt er „Behaviourismus und Werte“.
 Behaviourismus heißt zunächst Betragen. Wodurch sich aber
 a man of good behaviour eigentlich von Gentleman unter-
 scheidet, das zu verstehen, bin ich nicht Anglist genug. Ortho-
 graphie rechnet Russell dazu, obwohl Shakespeare wie Milton
 diese Kunst noch nicht kannten, heute gilt sie ja für unent-
 behrlich zur Unterscheidung der „Gebildeten“ von den „Un-
 gebildeten“, man trägt Orthographie teils ähnlich wie einen
 korrekten Anzug, als eines der Mittel, die Herde im Zaum
 zu halten, teils hält man sie wert, weil den Anbetern der
 Naturgesetze der Anblick irgendeiner Ephäre, in der indi-
 viduelle Freiheit sich erhält, „Unbehagen bereitet.“ Uebrigens
 steht uns ja frei, wenn die Gegenwart uns ungenügend
 scheint, nach Belieben in die Vergangenheit oder aber auch

in die Zukunft zu flüchten. „Ein Europäer, der nach New-
 York und Chicago kommt, sieht die Zukunft, die Zukunft, zu der
 Europa wahrscheinlich gelangt, falls es dem wirtschaftlichen
 Zusammenbruch entrinnt. Kommt er hingegen nach Asien,
 so sieht er die Vergangenheit. In Indien kann er das Mittel-
 alter erleben, in China das achtzehnte Jahrhundert.“ Im
 nächsten Kapitel besetzt Russell dann den „Schaden auf, den
 die Guten anrichten“. Das Problem der Gegenwart erblickt
 er nicht so sehr in der politischen Demokratie als in der Ver-
 bindung von Ordnung mit der Freiheit der Minoritäten. Die
 Macht des Politikers aber „hängt in einer Demokratie davon
 ab, daß er sich die Meinungen aneignet, die dem Durch-
 schnittsmenschen richtig scheinen“; auf den Schein allein
 kommt es an. Sachverständige streben selten nach politischer
 Macht, und gelangen sie dennoch dazu, so verwandeln sie sich
 bald in Tyrannen. Wann aber ein Politiker „ehrlich“ zu
 heißen verdient, ist unsicher. Man nennt ihn so, wenn er nicht
 nach Vergrößerung seiner Einkünfte strebt. In diesem Sinne
 nennt Russell den Lord-George ehrlich, doch höher gilt ihm
 ein Mann, „dessen politisches Handeln ebensowenig von dem
 Wünsche diktiert wird, die eigene Macht zu sichern und weiter
 zu bewahren, wie von finanziellen Motiven. In diesem Sinne
 ist Lord Grey ein ehrlicher Politiker. Im letzten und strengsten
 Sinn aber ist ein Politiker ehrlich, wer in seinem öffentlichen
 Handeln nicht nur uninteressiert ist, sondern überdies nur
 sehr wenig hinter der Ehren- und Wahrhaftigkeitsnorm
 zurückbleibt, die sich unter Bekannten von selbst versteht.“
 In diesem Sinne war der verstorbene Lord Morley ein ehr-
 licher Politiker; wenigstens blieb er stets ehrlich und blieb
 so lange Politiker, bis ihn seine Ehrlichkeit aus der Politik
 herausgedrängt hatte. Russell bekennet immer wieder seinen
 „Willen zum Zweifel“; Autorität mag er nicht gelten lassen,
 mit einer einzigen Ausnahme: der des Zweifels, zu dem er
 sich fanatisch bekennt, ohne zu merken, welche bindende Macht
 dieser über ihn gewinnt. Ich bin nicht sicher, daß er gelegent-
 lich Anwendungen hat. Keiner zu verbrennen, denn auch für ihn
 ist, wer nicht seinen Glauben teilt, den Glauben an den Un-
 glauben, etwas so Verwundenes, daß er sich keine Gelegenheit
 entgehen lassen wird, die Gegner zu vertilgen.

„Die beiden Adler.“

Von Felix Salten.

Ereignisse, die halb schon der Geschichte angehören,
 halb noch Gegenwart sind, werden jetzt in Dramen fest-
 gehalten und vor uns nochmals aufgewollt. Der Leser oder
 Zuschauer ist halb noch Zeitgenosse, halb schon Nachwelt. Ein
 merkwürdiger, zwiespältiger, aber höchst lebendiger Zustand.
 Bei den Dichtern ebenso wie bei ihrem Publikum. Arnold
 Zweig etwa hat mit seinem Theaterstück, das den Ritualmord
 von Liza-Gjalar auf die Bühne brachte, den Reigen eröffnet.
 Als ich dieses Werk gespielt vor mir sah, wirkte es wie
 ein Entwickler, der eine verjährte Photoplatte überschüttet.
 Erinnerungsbilder aus Kindstagen kamen überraschend
 zum Vorschein, wurden klar und aufregend deutlich. Später
 ging es mir ähnlich vor Emil Ludwigs Drama, das Bis-
 marcks Entlassung behandelt. Da war alles schon näher und
 es blieb beunruhigend, daß eine der Hauptpersonen noch
 unter den Lebenden weilt, daß er in Doorn umherging, mit
 Besuchern sprach, seine Privatresidenz weiterführte, indessen
 ihn Schauspieler auf der Szene mimten, wie man Philipp II.
 oder Geßler oder Richard III. vorstellt. Dann, bei dem
 Theaterstück und nachher bei dem Film Dreyfus, irritierte
 mich das Wissen schon weniger, der ehemalige Hauptmann
 Dreyfus diene immer noch, als Colonel oder dergleichen, in
 der französischen Armee. Aber dafür hatte es etwas Hin-
 reichendes, Männer wie Emile Zola, Georges Clemenceau,
 den Oberst Picquart verkörpert zu sehen und sie sprechen zu
 hören. Ihre eigenen Worte. Diesen Kampf um Dreyfus, der
 ein großartiger Kampf der Gerechtigkeit gegen mächtiges
 Verbrechen gewesen ist, diesen ungeheuren Sieg, den das
 Licht über die Finsternis errang, hatte ich ja als ganz junger
 Mensch miterlebt.

Jetzt aber, während ich das Drama „Die beiden Adler“
 von Stephan Großmann lese, steht der Tag, an welchem
 Friedrich Adler den Grafen Stürgkh niederschoss, vor mir,
 als sei das erst gestern gewesen. Kaum fünfzehn Jahre sind
 seither vergangen, schwere, harte, bittere Jahre, und viele
 ausgezeichnete Männer fielen seither feindseligen Geschossen
 zum Opfer. Mitten im eigenen Land, getötet von Leuten, die
 Mörder waren oder die man Mörder nannte. Heute, ebenso
 wie damals bleibt es lange nicht das wichtigste, ob Friedrich
 Adler ein Mörder war oder nicht. Jedenfalls hat sein Bei-
 spiel gezeigt, daß man einen Mord begehen kann, ohne be-
 halten ein Verbrecher zu sein. Als er im Gerichtsaal stand,
 als er seine Tat zu erklären versuchte, ohne dabei seine eigene
 Person zu verteidigen, hat er tief erschütternd gewirkt. Und
 als sein Vater ihm gegenüber trat, als man begriff, daß
 diese beiden Menschen durch politische Denkart weit vonein-
 ander getrennt, aber durch Liebe, durch gegenseitige Hoch-
 schätzung unausschließlich einander verbunden waren, da
 wandelte sich das Tribunal zur Szene und man wurde durch
 das Empfinden aufgewühlt, zwei Gestalten von antiker
 Heldenhaftigkeit der Seele im Augenblick ihrer größten,
 schicksalhaften Tragik zu sehen.

Dieser unvergeßliche Eindruck findet seine Erneuerung
 im Gerichtsakt des Dramas, das Stephan Großmann soeben
 veröffentlicht. Was da gesagt wird, ist dokumentarisch, ist
 der stenographisch festgehaltene Wortlaut der Reden Adler
 und Friedrich Adlers wie des Vorstehenden. Der dramatische
 Aufbau, die Steigerung, die Auswahl der Reden, die